

nach! — Reis! — Ach, du lieber Gott! — Und hier gebrannter Kaffee! — Wer hat denn gewußt? — Und das da? — Zucker! — und ein solches Stück! — Mir schaudert ordentlich die Haut! Es geht wohl nicht mit rechten Dingen zu? — Unter dem großen Papiere, das über die ganze Schachtel reicht — soll ich's denn aufheben?“ — Sie tat es und fing an zu weinen.

„Was ist dir denn?“ fragte Friedrich, der bis jetzt voll inniger Freude, zugehört und zugehört hatte.

„Ja du,“ antwortete Katharine fortweinend, „kannst wohl dasitzen und dich freuen; du bist im Unglücke guten Mutes gewesen und hast Gott vertraut; aber ich bin verzagt gewesen und habe heimlich den Kopf über dich geschüttelt, daß du auch vom Unglück sagen könntest: Wer weiß, wozu es gut ist! Nun muß ich mich bei aller Freude recht schämen, und immer mehr, je mehr Gaben hier herauskommen. Sieh her! Haben wir jemals ein solches Stück Schweinefleisch im Hause gehabt, oder so viel Speck? Und wenn's kein Blendwerk ist, sehe ich da gar auch noch Geld liegen — wahrhaftig! Wohl einige Markstücke!“

„Ich dachte, das beste wäre: Wir dankten Gott und der gnädigen Frau und gebrauchten die Sachen gehörig und sähen zu, ob wir etwa jemand davon noch etwas abgeben könnten,“ meinte Friedrich.

„Du hast recht,“ erwiderte Katharine heiter; „ich will dir auch einen Kaffee kochen. Er wird dir gut tun.“

Hurtig verließ sie die Stube. „So war es eben nicht gemeint,“ murmelte Friedrich, und setzte sich zum Nachsinnen zurecht, da die Dämmerung einzutreten anfing.

Die Mädchen hatten, am Fenster leise flüsternd, ihre Tücher versuchsweise umgetan, ihre Schuhe angezogen, und waren jetzt daran, die Stricknadeln an den Fingerspitzen